

ACTA UNIVERSITATIS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATAE
ACTA BIBLIOTHECARIA

TOMUS VIII.
FASCICULUS 4.

LÁSZLÓ SZENTIRMAI.

**Die Tätigkeitsstruktur der Lebensweise
der Studenten**

SZEGED
1976

Redegit
BÉLA KARÁCSONYI

Szerkesztette
KARÁCSONYI BÉLA

(HU ISSN 0001-7175)

Einleitung

Im Zusammenhang mit der Jugend wird oft die Frage gestellt, wie das Leben der Studenten an den Universitäten in Ungarn ist, d.h. wie sie leben. In den Antworten sind wenig wissenschaftlich zuverlässige Angaben. Die Verallgemeinerung der persönlichen Erfahrungen gibt kein, der Wirklichkeit adäquates Bild.

Einer der schwersten, aber gleichzeitig interessantesten Abschnitte der soziologischen Forschung ist es, Komponenten eines Begriffs zu bestimmen, diese Komponenten für die wissenschaftliche Forschung verwendbar zu machen, zu operationalisieren, wenn der Begriff in dem tagtäglichen Gebrauch und in der Wissenschaft zwar in gleichem Masse, jedoch oft nicht mit der gleichen Bedeutung angewandt wird. In dieser Lage befinden wir uns, wenn wir die hauptsächlichsten, charakteristischen Eigenschaften der studentischen Lebensweise erforschen wollen. Wie wir oben darauf hingewiesen haben, sind die aufgrund persönlicher Erfahrungen gegebenen Antworten allzusehr versimplifiziert, sie beziehen sich nur auf einen Aspekt dieses ausserordentlich komplizierten Begriffs, und sie sind als solche geneigt, ein illusorisches Bild über die Lebensweise der Studenten zu malen. In einer wesentlichen Feststellung stimmen aber die Antworten überein. Alle werden so formuliert, dass sie auf das "wie" der Lebensführung hinweisen.

Als unsere Forschungsaufgabe betrachteten wir die Untersuchung des Inhaltes der Lebensweise der Studenten. Der

Inhalt der Lebensweise ist nichts anderes, als ein sich ständig wiederholendes, hierarchisches System der Bestandteile der Gesamttätigkeit. /Diese Bestandteile sind: Arbeit; sich an die Arbeit anschliessende Zeit, Verkehr; Freizeit: Selbstbildung, gesellschaftliche Aktivität, Erholung; für die physiologische Ansprüche verwandte Zeit/; dieses System wird wiederum von natürlichen, gesellschaftlichen, individuellen und Persönlichkeitsfaktoren bestimmt.

Der hierarchische Aufbau zeigt sich wie folgt:

- 1./ Wendet die Person Zeit /wann und wieviel/ für die einzelnen Tätigkeiten auf? Wie gestalten sich deren Zeitanteile?
- 2./ Wie ist die Intensität der Tätigkeiten in der Tätigkeitsstruktur?
- 3./ In welchen Zeitabständen und in welchem Masse verändert sich der Zeit- und Energieaufwand der Tätigkeiten?
Wie ist der Rythmus?

Aus dem hierarchischen Aufbau der Tätigkeiten kann die Tätigkeitsstruktur der untersuchten Gruppe zusammengestellt werden. Diese Tätigkeitsstruktur bildet einen Ausgangspunkt in der Untersuchung der Lebensweise.

Unter den Forschern im Lande untersuchten Miklós SZÁNTÓ /1/ und die Verfasser des Werkes "Diákéletmód Budapestén" /"Lebensweise der Schüler in Budapest"/ den Inhalt der Lebensweise. Die letzteren stellen über ihre Untersuchung fest: "Wir haben die Lebensweise betrachtet, als eine von der Persönlichkeit mit einer gewissen Autonomie in hierarchische

Ordnung organisierte Tätigkeitsstruktur" /2/.

Diese Definition stand unserem Forschungsziel am nächsten, mit der Ergänzung, die von SZÁNTÓ formuliert wurde: "Weitere breite, ausgedehnte und ausführliche Untersuchung ist noch notwendig, aber die Aufgaben zeichnen sich schon jetzt ab." /3/

1. Über die Lebensweise der Studenten

Bei den Studenten der Hochschulen wird als Inhalt der Lebensweise angesehen, wie ihre - über eine verhältnismässige Autonomie verfügende - Persönlichkeit ihre Tätigkeitsstruktur in eine hierarchische Ordnung hineinorganisiert. Nicht nur die eine oder nur die andere Seite ihrer Tätigkeitsstruktur sollen hier untersucht werden, sondern die Arbeitszeit, die sich an die Arbeit anschliessende Zeit, die Freizeit und die Zeit für die physiologischen Bedürfnisse gleichermassen.

Wir haben nach den unter stehenden Dimensionen untersucht, wie die befragten Studenten ihre Tätigkeiten hierarchisiert haben:

- 1./ im Zeitraum der Tätigkeiten
- 2./ im Masse der Häufigkeit /Ständigkeit/
- 3./ im Masse der Verwirklichung des die Tätigkeiten unmittelbar gestaltenden Wertbewusstseins und der Orientierungssystems.

Es muss hinzugefügt werden, dass es nicht unbedingt zur Forschung des Wertbewusstseins und des Orientierungssystems gehört, dass der Befragte sie explicite ausdrückt. Wir können aus der Struktur seiner Tätigkeit und aus deren Vergleich

mit der subjektiven Struktur der Freizeit sowohl auf die Verwirklichung des Wertbewusstseins, als auch auf die des Orientierungssystems schliessen.

Sándor SZALAI schreibt: "Die dynamische Analyse der Angaben über die Zeit-Aufnahmen, und die Untersuchung der Kompressibilität und Expansität der auf die Tätigkeiten verschiedenen Typs aufgewandten Zeiträume können unserer Ansicht nach in gewissen Grenzen charakteristische soziologische Indizes dafür sein, welche Bedeutung die untersuchten Gesellschaftsgruppen, oder Schichten diesen Tätigkeitsformen in ihrem Leben beimessen, wie weit sie einschätzen, sie benötigen - kurz: welche Nachfrage sie nach diesen Anwendungsarten der Lebenszeit zeigen". [4]

Wir sind der Meinung, eine zuverlässige Untersuchung kann nur dann durchgeführt werden, wenn wir jede Phase der Lebenstätigkeit der Studenten mit Hilfe eines Zeitbudgets von einer ganzen Woche untersuchen. Wir verfügen über sehr wenige Angaben über die Eigenarten der studentischen Lebensweise. Ausser einigen Publikationen gibt es beinahe nichts über die Arbeitszeit, über ihre lehrplanmässigen Beschäftigungen, über ihr individuelles Lernen, etc. zu lesen. Deswegen wollen wir in unserer Analyse dieser Tätigkeitsgruppe eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Über die Freizeit unserer Studenten gab es schon etwas mehr zu lesen, aber eher über ihre einzelnen Tätigkeiten /über Lesen, Theaterbesuch/ und über ihre Selbstbildungsstruktur. In einer eigenartigen gesellschaftlichen Lage befinden sich die Stu-

dentem der Hochschulen und Universitäten. Sie gehören einige Jahre lang noch ihrer alten Gesellschaftsklasse, Schicht an, in der ihre Eltern leben. Aber gerade durch die Teilnahme am Hochschulunterricht werden sie mobilisiert /nur wenn sie aus einer Intelligenzler-Familie stammen, bleiben sie innerhalb ihrer Gesellschaftsschicht/. An ihrer Zugehörigkeit können sie gerade durch ihre Arbeit, durch ihr Studium ändern.

Infolge ihres Alters gehören sie der Jugend als Gesellschaftsgruppe an; daran können sie nichts ändern, erst nach dem Diplom werden sie Mitglieder einer neuen gesellschaftlichen Schicht, und dann - obwohl sie noch Jugendliche sind - werden sie schon als junge Erwachsene angesehen. Es ist eine eigenartige Lage, dass der Betriebsingenieur, oder der 4 Jahre lang die Hochschule besuchende Student sein Attribut als der Jugend Angehörige früher verliert als ein Universitätsstudent oder vielmehr ein Mediziner, der erst nach 6 Jahren seine Approbationsurkunde erhält.

Ausser der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaftsklasse, - Schicht und Altersklasse gehört der Student auch der Gruppe der Studenten an. Daran ändert er entweder dadurch, dass er sein Studium erfolgreich beendet, oder dadurch, dass er die Hochschuleinrichtung verlässt und arbeiten geht. Wir können also sehen, dass die Einreihung der Studenten nach Zugehörigkeit zu der Gesellschaft eine ziemlich komplizierte Aufgabe ist.

Die Frage kann gestellt werden, ob die Studenten eine homogene Gesellschaftsgruppe bilden. Für die Heterogenität spricht die Tatsache, dass sie aus verschiedenen Gesellschafts-

schichten an die Universität kommen, für die Homogenität wiederum, dass sie während ihres Studiums eine Gesellschaftsgruppe bilden, und dass sich ihre Lebensweise wesentlich von der der Schüler unterscheidet, und einige Eigenarten der Lebensweise der Intelligenz aufweist.

SZCZEPANSKI polnischer Soziologe nimmt Stellung, indem er feststellt, dass die Studenten eine homogene Gesellschaftsgruppe bilden, "...denn die Universität ist ein geschlossenes Gesellschaftssystem, das sich in Untergruppen teilt, eine eigene Subkultur entwickelt, eigene Traditionen, Normen- und Wertsysteme schafft, die nur innerhalb seines Rahmens verbindlich sind. Anders formuliert: an jeder Universität machen sich die natürlichen Gesetze des Gesellschaftslebens geltend, die in jeder Gruppe wirksam sind" /5/.

Eine Aufgabe unserer Forschung war festzustellen, ob die Studenten, deren Lebensweise und deren Tätigkeitsstruktur von anderen Gesellschaftsschichten abweichen, weiter in Bezug auf die Benutzung der Zeitanteile und auf die Selbstbildungsstruktur zu differenzieren sind. Unserer Ansicht nach sind sie unbedingt homogen, was ihre Aspirationen anbelangt, und einheitlich offen bei der Aufnahme der Selbstbildungsgüter.

Den Weg zum Diplom können wir als den Weg durch das Schulsystem betrachten, der in verschiedene Abschnitte unterteilt ist, und wo in den einzelnen Abschnitten die Selektion der in die folgenden Abschnitte hinübergewandten Studenten von eigenartigen gesellschaftlichen Kräften durchgeführt wird. Aber dieser Weg kann auch in einer anderen Kategorie untersucht werden. Wir können wohl akzeptieren, dass der Weg

zur Universität abhängig von der gesellschaftlichen Umgebung des Studenten der Weg zum Beruf sein kann. Egal zu welcher Universität wir den Weg nehmen, er ist immer der Weg des gesellschaftlichen und eventuell auch des wirtschaftlichen Aufstiegs, oder der Weg zur Erwerbung von kulturellen Werten und der vollberechtigten Teilnahme an den kulturellen Systemen.

"Am zweckmässigsten wird es sein, den Weg zur Universität als einen Weg anzusehen, der durch das Schulsystem hindurch zwecks Erwerbung eines bestimmten Berufs hintergelegt wird, der aber gleichzeitig auch zu der mit dem Beruf zusammenhängenden Position in der Gesellschaft führt, und darauf gerichtet ist, dem Kandidaten die Teilnahme an den seinem Interesse und seiner Fähigkeit entsprechenden kulturellen Systemen zu sichern" /6/

Den Übergang von der Schülerschaft in den Status eines Studenten macht die Veränderung der Lebensform konfliktschwer. Der Lebensstandard des Studenten der von zu Hause wegkommt, verändert sich. Er kann sich auf sein Stipendium, auf eine in wechselndem Masse vorhandene Unterstützung von zu Hause und auf eventuellen Nebenverdienst stützen. Infolgedessen verändert sich auch seine Konsumentenstruktur. Auch die Häufigkeit, die Rangordnung der Tätigkeiten, und die ihren Zeitaufwand ermöglichenden Mittelsysteme verändern sich.

Der Jugendliche, der an eine Hochschuleinrichtung aufgenommen wird, wird in mehreren Stufen zu einem Studenten. Dieser Prozess erfolgt de jure mit der Aufnahme, aber die

Ausgestaltung des für die studentische Lebensweise charakteristischen hierarchisierten Tätigkeitssystems nimmt eine längere Zeit in Anspruch. Dementsprechend kann sich seine Lebensform in mehreren Stufen verändern. Es ist nicht sicher, ob das Mittelsystem, das die Geltung der Lebensweise-Elemente sichert, in einer Stufe zur Verfügung des Studenten steht. Er kann Wohnungsprobleme haben. Es ist unsicher, ob er in der ersten Stufe in das Studentenheim aufgenommen wird, oder eine geeignete Untermiete findet. Wenn es in der Familie keinen älteren Studenten gibt, kann die Familie nicht entscheiden, ob das Einkommen des Studenten, das sich aus mehreren Quellen zusammensetzt, für ihn ausreicht, oder ob es sehr hoch ist. Im allgemeinen können wir feststellen, dass die Einkommensverhältnisse der Studenten von dem zweiten Studienjahr an nivelliert sind - abgesehen von einigen absteckenden Fällen. Die für die Lebensmittel ausgegebene Summe verringert sich im Verhältnis zu ihrem Alter. Die männlichen Studenten verzichten nicht aufs Essen, aber ein nicht zu vernachlässigender Anteil der weiblichen Studenten spart sich das Frühstück. Es gibt viele, die auch ihre Mensakarten verkaufen, um der Mode mit schlanker Figur und mit dem Kauf neuester Kleidungsstücke zu huldigen. Im Verhältnis zu seinem Alter gibt der Student von seinem Einkommen, das während der Jahre an der Universität mehr- oder weniger auf gleichem Niveau bleibt - relativ mehr für kulturelle Zwecke aus. Das ist besonders bei Studenten zu beobachten, die aus Klein- oder Mittelstädten in die Universitätsstadt kommen.

Die Lebensweise des Studenten wandelt sich vollkommen,

obwohl sie sowohl mit der des Schülers, als auch mit der der Intelligenz Ähnlichkeiten aufweist. Aber auch innerhalb des studentischen Status vollzieht sich eine Umformung der Lebensweise. Das hierarchische Tätigkeitssystem der Studenten verändert sich mehrmals während der fünf oder sechs Jahre an der Universität, und es stabilisiert sich erst nach dem Erhalten des Diploms.

2. Über die Untersuchung.

Unsere Lebensweise-Forschung baut hauptsächlich auf den zwei Untersuchungen, die wir im April 1973 mit materieller Unterstützung des Pädagogischen Forschungszentrums für Hochschulunterricht, und mit der moralischen Unterstützung der Leitung der Attila-József-Universität unter den Studenten der Attila-József-Universität zu Szeged durchgeführt haben.

Wir bereiteten uns für unsere Forschung seit Jahren vor. Mehrere problemorientierte Untersuchungen führten wir durch, die sich zum Teil auf die Arbeitszeit, zum Teil auf die Struktur der Freizeit und auf die Selbstbildung der Studenten bezogen.

Zu den früheren Untersuchungen gehörte die Erkundung dessen, welchen Platz gewisse Elemente der Selbstbildung in der Freizeit der Studenten einnehmen, /7/ Wir untersuchten auch die subjektive Freizeit-Struktur. Die hier gewonnenen Angaben konnten bei Feststellung der Zeitdauer-Kategorien unserer Lebensweise-Untersuchung angewandt werden. /8/

Eine Untersuchung mit einem 15 %-igen Sample der Studenten der Attila-József-Universität informierte uns im weiteren

bezüglich der Selbstbildungsstruktur der Freizeit von den Studenten. /9/

Einen weiteren grossen Schritt zum Erschaffen der Bedingungen der Lebensweise-Forschung bedeutete eine Untersuchung, die wir im Studienjahr 1969/70 unter den Studentinnen der Attila-József-Universität durchgeführt haben. In einem Studentenwohnheim wurden alle Studentinnen, in dem anderen die durch eine zufällige Auswahl getroffenen in die Untersuchung aufgenommen, die mit einem Fragebogen, der von ihnen selbst auszufüllen war, und mit einem "Gestern-Interview" endete, erfolgte. /10/ Diese Untersuchung trug in bedeutendem Masse zu den Angaben über die Faktoren des Arbeitsprozesses der Studenten bei. Auch diese Untersuchung lenkte unsere Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass die Studenten in der Unterrichtszeit den Begriff Ruhetag nicht kennen. Sie lernen sowohl am Sonnabend, als auch am Sonntag mit einer ziemlich hochgradigen Intensität, aber ihr Lebensweise-Rythmus ist aller Wahrscheinlichkeit nach anders, als der bei den Werktätigen ihrer Altersgruppe.

Mit einer umfassenden Erhebung untersuchten wir die Lesegewohnheiten und die Auswahlmotivationen zur Belletristik bei den Studenten unserer Universität im ersten bis vierten Studienjahr. Im Auftrage der Forschungszentrale für Massenkommunikation des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens, und mit deren Mitarbeitern zusammen untersuchten wir das Mass-Media-Konsum der Studenten, mit Hilfe sowohl des Zeitbudgets, als auch des standardisierten Interviews. Beide Angaben über die Freizeit-Tätigkeit ermöglichen, dass die hierarchisierte

Tätigkeitsstruktur der Freizeit noch plastischer wahrgenommen wird.

Vom 11. bis zum 18. April 1973 machten wir mit dem 20 %igen Sample der Population der Attila-József-Universität eine einwöchige Zeitbudgeterhebung. Über 400 Studenten füllten das Tätigkeitstagebuch aus. Das Zeitbudget-Blatt war ein mit Kopfleiste und Einteilung versehenes, sonst aus zusammengebundenen Bianco-Blättern bestehendes Heft, worin die Studenten - morgens von 6 bis 24 Uhr - in 15 minütiger Zeiteinteilung ihre Beschäftigungen aufzeichneten. /Die Kodes kamen an maschinelle Lochkarten; zu je einem Tätigkeitstagebuch pro Person waren $7 \times 2 = 14$ Lochkarten notwendig. Kodierten wir auch die Tätigkeiten zwischen 24 und 06 Uhr, wäre noch eine Lochkarte notwendig gewesen. Auch so arbeiteten die Mitarbeiter des Universitäts-Rechenzentrums /Budapest/ mit 7000 Lochkarten. Aus diesem Gründe verzichteten wir auf die Aufzeichnung der Tätigkeiten der ganzen 24 Stunden, und nahmen an, dass die entscheidende Mehrheit der Studenten die Zeit von Mitternacht bis 6 Uhr mit Schlafen verbringt./

Die Interviewers /Jurastudenten im dritten Studienjahr, die im ersten Studienjahr an einem soziologischen, methodischen Unterricht teilnahmen/, die das Tätigkeitstagebuch und die Gebrauchsanweisung beim Ausfüllen verteilten, baten die Studenten nur darum, dass sie in jeder 15. Minute in die entsprechende Spalte eintragen, was sie gerade machten. Wenn einige Tätigkeiten nicht 15 Minuten lang dauerten, dann konnte man mehrere Tätigkeiten zusammenfassen; wenn eine Beschäftigung von 8 bis 11 Uhr dauerte, dann klammerten sie

die 12-mal 15 Minuten zusammen, und trugen ein, was für eine Vorlesung sie gehört haben.

Mit dem Ausfüllen des Zeitbudgets d.h. des Tätigkeits-tagebuches begannen wir am Mittwoch, da unsere früheren Erfahrungen zeigten, dass das Interesse und die Neigung zur Mitarbeit bei einem bestimmten Prozentsatz der Studenten am 4-ten, 5-ten Tag anfängt nachzulassen. In der Arbeitszeitstruktur, aber auch in der Struktur der Gesamttätigkeit wollten wir unbedingt Angaben über das Wochenende bekommen. Das schien mit dieser Lösung gesichert zu sein. An dem 3-ten, 4-ten Tag nach der Verteilung des Tätigkeitstagebuchs suchte jeder Fragekommissar die ihm zugeteilten 20 Studenten auf, kontrollierte, ob sie das Zeitbudget tag-, eventuell stundenmässig führten, und deutete an, dass er nach dem letzten Tag /18. April, Dienstag/ das Tätigkeitstagebuch abhole. Die Führung des Zeitbudgets wurde nur von einem einzigen Studenten abgelehnt, die anderen zeichneten richtig ihre Tätigkeiten auf.

Als die Reihe an das Einsammeln der Tätigkeitstagebücher kam, wurde ein 16 %-iges Sample der Studenten, ungefähr 300 Studenten, von den Interviewers gebeten, beim Ausfüllenlassen der standardisierten Interviewblätter mitzuwirken.

Das Sample wurde von uns durch einfache, mechanische, zufällige Auswahl zusammengestellt. Wir stellten nach Studienjahren alphabetische Namenslisten zusammen und jeder fünfte, bzw. sechste kam in das Sample.

Nach dem Einsammeln der Tätigkeitstagebücher und standardisierter Interviewbogen kodierten die Fragekommissare aufgrund

der Kodeanweisung die die Tätigkeiten der Studenten widerspiegelnden Tagebücher.

3. Wichtigere Verteilungen

In unserem Sample ist der Anteil der Frauen - ihrem Anteil an der Universität entsprechend - gross. Das Zeitbudget wurde von 68,3 %, das standardisierte Interview von 69,3 % ausgefüllt. Von denjenigen, die nicht aus der Universitätsstadt stammen, wohnen die Mädchen in grösserem prozentualen Anteil im Heim, als die Jungen. Unter den Männern liegt die Zahl der in Untermiete Wohnenden höher. Die Jungen kamen in grösserer Prozentzahl aus Gross- und Kleinstädten an die Universität, als die Mädchen. Die entscheidende Mehrheit der Frauen kam aus Komitatshauptstädten oder ähnlich grossen Orten an die Hochschuleinrichtung.

Wenn wir die Verteilung der Befragten nach gegenwärtigem Wohnort untersuchen, dann erfahren wir, dass ihr wesentlich höherer Prozentsatz /67,7 %/ in Studentenwohnheimen wohnt, als in Untermiete /19 %/, oder bei den Eltern /12 %/, /sonstiges -- verheiratet 1,3 %/.

Berücksichtigen wir die Verteilung nach dem Ort des Abiturs, so finden wir, dass beinahe 50 Prozent /48,7 %/ der Studenten das Abitur in der Kleinstadt ablegten, jeder vierte /22 %/ in einer Stadt mittlerer Grösse, d.h. im Komitatssitz und jeder dritte /29,3 %/ in einer Grossstadt /Budapest, Szeged, Miskolc usw./.

Fast die Hälfte der Studenten /48,7 %/ kamen aus der Klein-

stadt an die Universität, der etwas grössere Prozentsatz der anderen aus Grossstädten, bzw. aus Städten mittlerer Grösse, Komitatssitz kam. Wir sind der Ansicht, dass sich die durch die Siedlungsstruktur verursachten Nachteile sowohl in der Grösse des Arbeitszeitvolumens und in den Studienleistungen, als auch in der Selbstbildungsstruktur bemerkbar machen.

Die Studenten kamen mit sehr gutem Abiturergebnis an die Universität, wo sie dieses Niveau aber nicht halten konnten. Aufgrund ihres Abiturergebnisses hatten 77 % von ihnen das Gesamtprädikat "ausgezeichnet", bzw. "sehr gut"; im Laufe der Universitätsjahre konnten nur 20,7 % von ihnen diese Leistung aufrechterhalten.

Ähnlich den durch die Siedlungsstruktur verursachten Nachteilen nehmen wir auch in Bezug auf den höchsten Schulabschluss der Eltern an, dass minimal 14 % der Befragten /deren Vater nicht über einen 8-Klassen oder adäquaten Ausbildungsabschluss verfügt/, aber eher 14 + 25 % /8 Klassen oder ein adäquater Ausbildungsabschluss der Eltern, s. Tabelle 1./ mit einem nachteiligen Start, oder benachteiligt an die Universität kommen, was die kulturelle Umgebung der Familie anbelangt.

Tabelle 1.

Verteilung nach höchstem Schulabschluss der Eltern.

/in Prozenten/

Höchster Schulabschluss	Vater N = 300	Mutter N = 300
Universität, Hochschule	35,0	15,0
Abitur	25,6	28,3
8 Klassen, oder adäquater Ab- schluss	25,0	38,0
Kein Abschluss der 8 Klassen oder einer adäquaten Bildung	14,0	17,0
Keine Antwort	1,0	1,7
Insgesamt	100,0	100,0

Auch der Schüler in der Oberschule /Gymnasium, EOS/
hat es nötig, in einer geeigneten kulturellen Umgebung zu
leben. Wenn er etwas nicht weiss, soll er zu Hause fragen
können. Leider bekommt er ausser der allgemeinen Anspornung,
wie "lerne!", "du sollst lernen!", zu anderen selbstbildenden
Tätigkeiten kaum Anregung von seinen Eltern. Unsere
früheren Untersuchungen informieren uns weitgehend darüber,
dass sehr viele Studenten zum Lesen nicht angeregt wurden,

als sie Mittelschüler waren. Wir glauben, wir brauchen die nachteilige Wirkung der ausbleibenden Orientierung seitens der Familie, sowohl auf dem Gebiet des Lernens, als auch auf dem der Selbstbildung nicht zu betonen. Was der Student von seinen Eltern wegen des niedrigen Schulabschlusses nicht erhielt, weil er es nicht erhalten konnte, muss er an der Universität aus eigener Kraft nachholen.

Die Kinder des Vaters mit Hochschuldiplom studieren in erster Reihe an der Juristischen und an der Philosophischen Fakultät. An der Naturwissenschaftlichen Fakultät verfügen die Väter von nahezu 50 % der Studenten über 8 Klassen oder einen adäquaten, oder einen niedrigeren Schulabschluss.

Wir nehmen an, dass die kulturelle Umgebung der Familie eine entscheidende Rolle bei der Berufserorientierung spielt. Die Fremdsprachenkenntnisse auf dem Niveau der Oberschule, sowie das gründliche Kennenlernen der Elemente der Humanbildung zu Hause wirken sich auf die Berufswahl der Studenten aus. Die Kinder der physisch Arbeitenden orientieren sich mehr nach naturwissenschaftlichen Berufen, denn sie haben schon in der Oberschule erfahren können, dass es hier keinen wesentlichen Unterschied unter den Schülern gibt, und eine Hilfe von zu Hause bei diesen Fächern am wenigsten in Frage kommen kann.

Der höchste Schulabschluss des Vaters und dementsprechend der in der Struktur der gesellschaftlichen Arbeitsteilung eingenommene Platz beeinflussen auch den gegenwärtigen Wohnsitz der Studenten. Etwa die Hälfte der Kinder, deren Vater eine Hochschule/Universität absolviert hat, wohnen in Studen-

tenheimen, die übrigen 50 % sind auf Untermiete und Elternhaus verteilt. In Studentenheimen wohnen im grössten Prozentsatz Kinder von Vätern mit niedrigem Schulabschluss.

Tabelle 2.

Gegenwärtiger Wohnsitz der Studenten nach höchstem Schulabschluss des Vaters

/in Prozenten/

Wohnsitz	Höchster Schulabschluss des Vaters			
	Universität N = 105	Abitur N=75	Grundschule N = 75	weniger N = 42
Studentenheim/ /Kollegium/	51,4	64,0	84,0	83,3
Untermiete	25,7	25,3	5,3	16,7
bei den Eltern	21,9	9,3	8,0	-
sonstiges /verheiratet/	1,0	1,4	2,7	-
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Eine grosse Frage ist, wie weit die erzieherische Arbeit in dem Studentenheim die benachteiligte Lage der Studenten bessern kann.

Bezüglich des Studienergebnisses finden wir sowohl nach Schulabschluss der Mutter als auch nach dem des Vaters einen signifikanten Zusammenhang vor. Es scheint, dass die Kontrolle der Schulaufgaben bei der Erziehung in der Familie in erster Linie auf die Mutter zukommt, und auch die Studenten,

in erster Linie von ihrer Mutter lernen, - falls sie dafür die Möglichkeit haben -, wie man den Normen der Oberschule entsprechend "lernen" soll. Es ist sowieso von vornherein allgemein bekannt, dass die Mutter mehr mit ihrem Kind zusammen ist, als der Vater, so kann sie ihre Kenntnisse auch besser dem Kinde vermitteln.

Tabelle 3.

Studienergebnisse der Studenten nach höchstem Schulabschluss der Mutter

/in Prozenten/

Studienergebnis	Höchster Schulabschluss der Mutter			
	Universität N = 45	Abitur N = 285	Grundschule N = 114	weniger N = 51
sehr gut	22,2	20,0	23,7	13,7
gut	60,0	49,4	49,1	49,0
befriedigend	17,8	25,9	24,6	35,3
genügend	-	3,5	1,8	2,0
ungenügend	-	-	0,8	-
keine Antwort	-	1,2	-	-
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 4.

Studienergebnisse der Studenten nach höchstem Schulabschluss des Vaters

/in Prozenten/

Studienergebnis	Höchster Schulabschluss des Vaters			
	Universität N = 105	Abitur N = 75	Grundschule N = 75	weniger N = 42
sehr gut	23,8	22,7	20,0	11,9
gut	53,3	52,0	50,7	42,9
befriedigend	21,9	21,3	24,0	45,2
genügend	1,0	4,0	2,7	-
ungenügend	-	-	1,3	-
keine Antwort	-	-	1,3	-
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

4. Tätigkeitsstruktur im Spiegel der Zahlen

Im Mittelpunkt unserer Untersuchung stand die Zeiteinteilung, um die bei den Studenten noch nicht genügend erschlossenen Faktoren der Arbeitszeit und deren Zeitbeanspruchung, sowie die hierarchisierte Struktur der wichtigsten Freizeit-Tätigkeiten bei der Aufzeichnung des Inhaltes der Lebensweise ausführlich behandeln zu können. Die zahlenmässigen Angaben und das strukturelle Bild unseres Zeitbudgets

Werden durch das standardisierte Interview ergänzt, das die wertorientierten Vorstellungen der Studenten über die für die am wichtigsten gehaltenen Freizeit-Tätigkeiten beinhaltet.

"Die Auffassungen über die Lebensweise unterscheiden sich voneinander danach, welcher von den die Lebensweise gestaltenden und bestimmenden oder charakterisierenden Faktoren in den Fokus der Forschung gestellt wird, d.h. ob die Urbanisation oder die Modernisation, ob die Zeiteinteilung oder die Kommunikation; ob die Verhältnisse in einem Kollektiv oder die materiellen Bedingungen in den Mittelpunkt der Untersuchung, der Forschung gestellt werden." /11/ Wir sind darüber im klaren, dass wir auch aufgrund eines anderen Aspektes unsere Forschungen hätten fortsetzen können, aber um das meiste von den Studenten zu erfahren, hielten wir die Forschung der Lebensweise aufgrund des Zeitfaktors für das wichtigste.

Die Arbeits- und Freizeit-Aktivitäten sowie das für sie aufgewendete Zeitvolumen wurden von uns aufgefasst, als für die gesellschaftlichen Gruppen charakteristische Lebensweise-Indexe.

Das Zentralamt für Statistik zog 1963 während einer 15 000 Haushalte erfassenden Untersuchung bei der durchschnittlichen Tageszeiteinteilung die unten-stehenden Tätigkeitsarten in Betracht: /12/

Erwerbstätigkeit und produktive Tätigkeit
Haushaltsarbeiten /Arbeiten im Hause/
Versorgung der Kinder und sonstige Beschäftigung
Persönliche Versorgung
Schlafen
Freizeit

Erwerbstätigkeit und produktive Tätigkeit werden bei den Studenten als eine Tätigkeitshauptgruppe nicht aufgeführt, die für das Studium angewandte Zeit wird als Arbeitszeit der Studenten betrachtet.

Haushaltsarbeiten kommen bei den Studenten im Studentenheim oder Untermiete kaum vor, wir rechneten den Einkauf, das Waschen, das Bügeln hierher, die eigentlich auch in der Tätigkeitshauptgruppe "persönliche Versorgung" hätten aufgeführt werden können.

Die Freizeit teilten wir in zwei Teile. Wir untersuchten gesondert die aktive Ausnutzung der Freizeit anhand der Selbstbildung, Unterhaltung, sowie der Tätigkeiten von geselligem/gemeinschaftlichem Charakter, und analysierten extra die passive Ausnutzung der Freizeit. Wir sahen die für den Verkehr angewandte Zeit als der Arbeit angehörig an; diese Zeit kommt infolge der geteilten Arbeitszeit täglich mehrmals vor. Studienausflüge wurden auch hierzugerechnet.

Die Aufteilung der Tätigkeiten ist der bei der Untersuchung der Lebensweise der Oberschüler angewandten Zeitaufteilung ähnlich, und kann Möglichkeit für einen Vergleich bieten. /13/

Wenn wir sonst des weiteren die Zeitquantität der einzelnen Elemente der Tätigkeitsstruktur angeben, rechnen wir immer mit Durchschnittszeiten. Sie bekamen wir, indem wir - aufgrund des Zeitbudgets - die für die Tätigkeiten aufgewandte Gesamtzeitdauer errechneten, und sie durch die Zahl der Studenten, die das Tätigkeitstagebuch ausfüllten, dividierten; unabhängig davon, ob sie die untersuchte Tätigkeit ausgeführt

haben oder nicht. In unserer Analyse übernahmen wir das Durchschnittsrechnungssystem der internationalen Zeitbudget-Untersuchung. [14]

Bei Analyse der Tätigkeitsstruktur führten wir eine Einteilung in mehrere Nebengruppen ein, damit die Einteilung der 24 bzw. 168 Stunden der Studenten überschaubarer wird.

Die Arbeitszeit wurde in an die Universität gebundene Arbeitszeit und in Arbeit, die zu Hause verrichtet werden kann, eingeteilt. Wir untersuchten den Zeitanpruch der sich an die Arbeit anschliessenden Zeit, nämlich der für den Verkehr.

Bei den Tätigkeiten in der Freizeit unterschieden wir die für die Anwendung der Massenkommunikationsmittel aufgewandte Zeit gesondert. Wir analysierten die Zeit, die für die Selbstbildungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten ausserhalb der Wohnung /Kino, Theater, Konzert, Museum, Ausstellung/, sowie fürs Hören von Unterhaltungsmusik aufgewandt wird. Getrennt untersuchten wir das Lesen ausserhalb der Pflichtlektüren, als eine wichtige Freizeittätigkeit. Wir ordneten die Zeit, die im Freundeskreis, beim Hofmachen, und mit Gespräch verbracht wird, eine Aufmerksamkeit wurde dem Sport und der Erwerbstätigkeit gewidmet. Auch die Fahrt nach Hause und die Ausflüge konnten nicht ausser Acht gelassen werden. Es wurde untersucht, wieviel Zeit von ihrer Freizeit die Studenten der selbständigen, nicht obligatorischen wissenschaftlichen Arbeit, dem Sprachlernen, den Fachdiskussionen, der Forschung widmen. In eine gesonderte Gruppe wurden die übrigen Freizeitbeschäftigungen, die nicht regelmässig

vorkommen und keinen bedeutenden Zeitaufwand benötigen, eingereicht.

Zu der persönlichen Versorgung rechneten wir die Mahlzeiten, den Gang zu Mensa, das dortige Schlagenstehen, das morgendliche und abendliche Waschen, das Bettenmachen und das Schlafen.

Der Reihe nach nehmen das Schlafen, die Arbeitszeit und die Freizeit die meiste Zeit in Anspruch, aber das Verhältnis dieser Tätigkeitshauptgruppen zueinander verändert sich an Werktagen und am Wochenende/Sonnabend und Sonntag/. Die Dauer des Schlafens soll vorsichtig behandelt werden. Wie wir daraufhin früher hinwiesen, mussten wir infolge Aufarbeitungsschwierigkeiten annehmen, dass die Studenten von 00⁰⁰ bis 6⁰⁰ Uhr schlafen. Das ist tatsächlich der Fall bei der entscheidenden Mehrheit, aber einige Prozente der Studenten deuteten an, dass sie um 24 Uhr noch lernten, lasen, oder sich unterhielten. Diese müssen ausser Acht gelassen werden, wenn wir die Zeit für das Schlafen errechnen, aber der Vorbehalt muss erwähnt werden, dem nach die Zeit für das Schlafen um einige Minuten kürzer sein kann, als die von unserer Durchschnittsrechnung gezeigt wird.

Die Untersuchung der Lebensweise der Schüler zeigte, dass die Oberschüler für ihre schulischen und übrigen Verpflichtungen 60 Stunden und 26 Minuten pro Woche aufwenden. /15/ In der Tätigkeitsstruktur der Studenten kann eine solch grosse durchschnittliche Stundenzahl nicht nachgewiesen werden.

Das ergibt sich wesentlich daraus, dass die schulische

Beschäftigung für die Oberschüler obligatorisch ist, dagegen verfügt der Besuch der Vorlesungen für die Studenten über keinen obligatorischen Charakter. Nach Belieben kann sich der Student anstatt der Vorlesungen mit einer anderen Arbeitsphase beschäftigen, oder mit Freizeit-Beschäftigung seine so freigewordenen Stunden verbringen. Eine nicht bedeutende Prozentzahl der Studenten nützen diese Möglichkeit auch aus. Bei der ausführlichen Behandlung der Arbeitszeit untersuchen wir, wie sich die Arbeitszeit der Studenten verteilt. Es gibt auch extreme Beispiele: die wöchentliche Arbeitszeit einer nicht zu vernachlässigenden Prozentzahl übertrifft 54 Stunden, und dazu kommen noch andere Verpflichtungen. Dagegen ist auch eine bestimmte Prozentzahl zu finden, deren Arbeitszeit nicht einmal die Hälfte dieser Stundenzahl erreicht.

Tabelle 5.

Verteilung der Tätigkeitsarten in der wöchentlich
168 Stunden umfassenden Zeitbasis

Benennung	S t u n d e	In Pro- zenten
<u>Studium/</u> <u>Lernarbeit</u> } = <u>Arbeitszeit</u>		
an die Universität ge- bundene Arbeitszeit	21.28	12.7
zu Hause ausführbare Arbeit	25.14	15.0
	46.42	27.7
<u>Politische-öffentliche Tätigkeit</u>	1.71	1.0
<u>Sich an die Arbeit anschliessende</u>		
<u>Tätigkeit, Verkehr</u>	3.57	2.1
Studienausflug	1.56	0.9
Fahrt nach Hause ^x	1.87	1.1
<u>Freizeit-tätigkeiten</u>		
Benutzung massenkommunikativen Mittel	4.59	2.7
Selbstbildung und Zerstreuung	3.33	2.0
Lesen /nicht obligatorisch/	4.66	2.7
Freundeskreis, Hofmachen	11.16	6.7
Erwerbstätigkeit	0.52	0.3
Sport	1.46	0.9
verschiedene Beschäftigungen	1.49	0.9
wissenschaftliche Arbeit /unverbindlich/	0.41	0.2
	27.62	16.4
<u>Passives Verbringen der Freizeit</u>	8.32	5.0
<u>Haushaltsarbeit</u>	2.54	1.5
<u>Für physiologische Bedürfnisse</u> <u>aufgewandte Zeit</u>		
Schlafen	16.69	10.0
	57.70	34.3
	168	100.0

^x In der Woche der Erhebung wegen Ratswahlen.

Zur Arbeitszeit werden der Studienausflug und die Fahrt nach Hause gerechnet. Letztere war in unserem Falle eine Verpflichtung, denn in der Woche unserer Erhebung, am 15. April 1973 wurden die periodischen Ratsmitgliederwahlen gehalten, und die Studenten wählten zu Hause.

Über die wöchentliche Tätigkeitsstruktur bekommen wir ein überschaubareres Bild, wenn wir die Tätigkeiten nach den die Lebensweise beeinflussenden Komponenten gliedern.

1. Lernzeit = Arbeit und
sonstige Verpflichtungen = 57 Stunden 48 Minuten
2. Freizeitbeschäftigungen = 35 Stunden 48 Minuten
3. Physiologische und per-
sönliche Bedürfnisse = 74 Stunden 24 Minuten
168 Stunden

Aus dem Vergleich der wöchentlichen Tätigkeitsstruktur der Oberschüler und der Studenten wird ersichtlich, dass die Arbeitszeit und die übrigen Verpflichtungen bei den letzteren durchschnittlich die von den Schülern beanspruchte Zeitquantität nicht erreichen, dafür ist aber auch die Freizeit der Studenten kürzer. Sie wenden mehr Zeit auf physiologische und persönliche Bedürfnisse. Das kann zum Teil dadurch erklärt werden, dass der täglich einmalige/falls Abendbrot noch dazu kommt, zweimalige/ Gang zur Mensa und das Schlagenstehen dort viel Zeit, durchschnittlich je 25-30 Minuten benötigt.

Beim Untersuchen der Tätigkeitsstruktur darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine entscheidende Mehrheit der Schüler aus dem Elternhause in die Schule geht,

oder diejenigen, die im Schülerheim wohnen, auch an Ort und Stelle die Möglichkeit haben zu speisen. Dagegen muss die Mehrheit der sowohl in Untermiete, als auch im Studentenheim wohnenden Studenten ein oder zweimal bedeutende Zeit für den Gang zur Mensa aufwenden.

Der Vergleich der Tätigkeitsstruktur an Vormittagen und Nachmittagen der untersuchten Woche verstärkt eine These unserer Hypothese: die Arbeitszeit der Studenten ist geteilt, sie kommen nicht in einem Zeitblock ihren Verpflichtungen nach, und damit sind sie eigentlich in einer benachteiligten Lage im Verhältnis zu den Werkstätigen ihrer Altersgruppe, aber die ihnen aufgezwungene Zeiteinteilung ist noch unvorteilhafter als bei den Schülern oder bei den Intelligenziern.

Sowohl am Vormittag, als auch am Nachmittag haben die Studenten zu arbeiten. Nicht nur das Lernen zu Hause kann als eine Beschäftigung, als eine Arbeit am Nachmittag angesehen werden, sondern die Stunden auch. Die Studenten leisten auch am Vormittag solche Tätigkeiten mit Arbeitscharakter, die sie nicht an die Universität, sondern an ihre Wohnung bindet.

Sie verfügen sowohl am Vormittag, als auch am Nachmittag über Freizeit, deren nützliche Ausnutzung in erster Reihe von der Persönlichkeit des Studenten und von dem Studienjahr abhängt. Von seiner Persönlichkeit in dem Masse, wie weit er seiner Verpflichtung auf die Arbeit und die Selbstbildung bewusst ist, was für eine aktive Freizeitbeschäftigung er neben seinem Selbststudium zu Hause in seine Zeiteinteilung einsetzt, oder in welchem Masse er solche Tätigkeit ausführt, die auf den Zeitbudgetblättern als "nicht bestimmbare Tätig-

keit" bezeichnet wurde. Das Studienjahr ist insofern ein Einwirkungsfaktor, dass der von zu Hause in die Universitätsstadt gekommene Student - nach unserer Beobachtung - auch noch im dritten Semester Schwierigkeiten hat, sich sowohl unter den von den Umständen an der Universität diktierten Bedingungen, als auch in den Selbstbildungs-Möglichkeiten der Universitätsstadt zurechtzufinden. Gleichzeitig kann es noch beobachtet werden, dass auch nach zwei-drei Semestern an der Universität eine nicht zu vernachlässigende Prozentzahl der Studenten ihre Zeit ökonomisch nicht einteilen, ihre Arbeitszeit rationell nicht ausnutzen können. Es ist jedoch wahr, dass daran nicht der Student allein schuld ist. Einerseits lernt er in der Oberschule nur den Ansprüchen der Oberschule entsprechend, wie er lernen muss, andererseits war der Stundenplan in der Oberschule eine strenge Vorschrift, an die man sich anpassen musste. An der Universität erfährt er, dass es keine in jeder Hinsicht verbindliche Erwartung an ihn gestellt wird, weiterhin, dass er mehr oder weniger frei über seine Zeit verfügen kann, und dann erfolgt es, dass der Student in Zeitnot gerät, falls seine älteren Kommilitonen, die Heimerzieher oder die das Studienjahr betreuenden Lehrkräfte ihm nicht helfen. In der einen Woche verbringt er viel zuviel Zeit mit der Arbeit, dadurch wird er erschöpft, und in der nächsten Woche kann er seinen Verpflichtungen oft nicht nachkommen. Das sind die Studenten, meistens in den unteren Studienjahren, die das Ende des Semesters mit einigen Stunden Schlaf und ständigem Auswendiglernen verbringen, aber sie sind in den Prüfungen nicht immer erfolgreich.

Es hängt in grossem Masse von der Persönlichkeit des Studenten, seiner "Lebenstüchtigkeit", von der elterlichen und schulischen Entlassung und von der empfangenden Institution ab, wie der Student schon in dem ersten Semester das Leerlaufen ausweichen kann, und wie er seine Zeitbasis entweder in täglicher oder in wöchentlicher Einteilung rationell organisieren kann.

Infolge der zerbröckelten Arbeitszeit und Freizeit können die Studenten aufgrund der Tätigkeitsstruktur schwer in Tätigkeitsstruktur-Typen eingereiht werden. Bei der Untersuchung der Lebensweise der Oberschüler wurden zwei solche Typen aufgestellt. /16/

1. "Bewusst und asymmetrisch" - infolge leitender Tätigkeit entsteht eine Disproportion. Dieser Typus wird in zwei Untergruppen eingeteilt:

a/ "Freiwillig und intensiv" - der Schüler führt eine vertiefte Tätigkeit aus.

b/ "Sie ist vom Zwangscharakter und extensiv" - charakteristisch dafür ist die oberflächliche und mechanische Tätigkeit.

2. "Situativ und symmetrisch" - auf die Einwirkung von Situation hin entstandene spontane und zerstreute Tätigkeiten, die am meisten intensiv verrichtet werden.

Versuchten wir eine Einreihung nur aufgrund eines Vergleiches der Tätigkeitsstruktur bzw. der Tätigkeitsstruktur der Vormittage und Nachmittage, so könnten wir die Studenten in Kenntnis der zerbröckelten Arbeits- und Freizeit sowohl in die erste, als auch in die zweite Gruppe einreihen. Das

halten wir aber nicht für ausreichend, und im weiteren untersuchen wir, wie sich die Tätigkeiten einander anschliessen,
bzw. wie einzelne Tätigkeiten einander ausschliessen.

Beim Untersuchen der Tätigkeitsstruktur der Vormittage und Nachmittage fällt ins Auge, dass in erster Linie am Vormittag, aber auch am Nachmittag die Stundenzahl der passiv verbrachten Freizeit ziemlich hoch ist. Das kommt vor allem dadurch, dass wir die Zeitdauer, wenn der Student nach 8 Uhr früh geschlafen hat, bzw. vor 22 Uhr ins Bett gegangen ist, hierher rechneten. Früher beriefen wir uns schon darauf, dass bei den Jugendlichen, die nach dem Abitur weiterlernen, eine Lebensweise-Veränderung eintritt. Zuerst veränderte sich die Zusammensetzung der Tätigkeiten, die als Elemente der Lebensweise fungieren. Neue Tätigkeiten meldeten sich, die Zeitdauer einiger Elemente schrumpfte zusammen, die anderen blieben völlig aus. Die Zeitanteile der Tätigkeiten verschoben sich, und damit im Zusammenhang veränderte sich auch der Rythmus der Lebensweise. Der Student muss nicht jeden Tag vor 8 Uhr im Klassenzimmer sein, und auf die Klingel, die den Stundenbeginn anzeigt, warten, wie der Oberschüler. Infolge der Veränderungen kommt es zu einer Neuverteilung, sowohl bei der Zeit- als auch bei der Energiebasis. Das sind die Veränderungen, die der Student im ersten aber vielleicht auch im zweiten Studienjahr noch nicht ganz ohne Schwierigkeiten überbrücken kann, darum kann es bei ihm zu "Leerlauf", "Herumschlendern" kommen, wie das in den Tätigkeitstagebüchern aufgezeichnet wurde.

Eigentlich empfinden die Studenten das passive Verbringen der Freizeit als Last. Die Studenten wurden von uns mittels standardisierten Interviews gefragt, ob sie - ihres Erachtens - mit ihrer Zeitbasis ökonomisch umgehen können. Die Frage: "In dem Alter, in welchem auch Du bist, hat man viel zu tun. Hast Du daneben auch Zeit, Dich damit zu beschäftigen, was Dich am meisten interessiert?"

Kaum ein Drittel der Studenten waren mit dem Verbringen ihrer Freizeit zufrieden, nahezu die Hälfte empfand, dass sie nicht so viel Zeit haben, wie sie möchten. Jeder fünfte Student gestand, dass er zwar Zeit habe, um seiner Neigung nachzugehen, aber nur sehr selten.

Wir waren auch darauf neugierig, was die Studenten machen würden, wenn sie aus ihrem gewohnten Lebensrythmus fielen und plötzlich über mehrere Stunden Freizeit verfügten. Die Frage: "Sicherlich kommt es selten vor, dass Du plötzlich 3 Stunden Freizeit erhältst. Stell Dir das jetzt jedoch vor! Woran würdest Du als erstes denken, wie würdest Du diese drei Stunden Freizeit verbringen?" Die Frage war offen, die Studenten konnten nach Gutdünken antworten.

Etwa drei Prozent von ihnen würden lernen und 10 Prozent würden sich ausruhen. Die Hälfte der Befragten empfindet so, dass sie in der durch Lesen erreichbaren Selbstbildung zurückgeblieben sind, diese würden lesen, und ein Drittel gab verschiedene Tätigkeiten an.

Auf die oben benannten zwei Fragen bekamen wir Antworten, aus denen wir herauszuhören wännen, dass die entscheidende Mehrheit der Studenten weiss, dass sie im Wettlauf mit der

Zeit sind, weder fürs Lernen, noch für die der Selbstbildung dienenden Tätigkeiten ausreichende Zeit haben, aber sich auch nicht genug ausruhen können. Ein Vergleich der Tätigkeitsstruktur am Vormittag und am Nachmittag, scheint diese unsere Behauptung zu untermauern.

Die 18 Stunden von morgens 6 Uhr bis 24 Uhr wurden von uns in zwei Teile geteilt. In unserer Zeitzusammenstellung dauert der Vormittag bis 15 Uhr, das bedeutet wöchentlich 63 Stunden, und ebenso 63 Stunden sind die Zeitquantität der Nachmittage. Dazu kommt das Schlafen von 00 Uhr bis 6 Uhr, das macht 7×6 Stunden aus. So bekommen wir die 168 Stunden pro Woche.

Die am Vormittag mit Freizeitbeschäftigungen verbrachten 6 Stunden und 22 Minuten lassen darauf schliessen, dass die Bruch-Freizeit der Studenten nicht nur in den Springstunden existiert, sondern auch in längerer Zeitdauer, in der es sich lohnt, Zeitung zu lesen, Radio zu hören, Belletristik zu lesen. Die Ausnutzung der Möglichkeiten zur Selbstbildung, zur Zerstreuung, das Ins-Kino-Gehen erfolgen natürlich eher am Nachmittag, während der Konzerts-, Museums- oder Ausstellungsbesuch am Sonntag vormittag in der Tätigkeitsstruktur seinen Platz einnimmt.

Die Zeitquantität, die die Studenten am Vormittag im Freundeskreis verbringen, kann nicht ausser Acht gelassen werden. In Anbetracht der Tatsache, dass wir die Nebengruppe der im Freundeskreis verbrachten Tätigkeit aus mehreren Komponenten zusammenstellten, sind wir der Meinung, und das wird durch unsere Beobachtung verstärkt, dass sich die

für diese Tätigkeit aufgewandte Zeitquantität nicht auf den Besuch des Klubs oder auf ein im Zimmer geführtes Gespräch beschränkt, sie bezieht sich auf eine Tätigkeit, die wir in unserer Kodeanweisung diskret als "Spaziergang", "Hofmachen" angegeben haben. Das muss nicht unbedingt Spaziergang sein, das kann auch auf dem Korridor der Universitätsbibliothek, oder anderer Universitätsgebäude, in leeren Seminarräumen zu zweit verbrachte Zeit sein.

Sowohl die für Erwerbstätigkeit, als auch für Sport aufgewandte Zeitdauer melden sich in gleichem Anteil am Vormittag und am Nachmittag. Ähnlich ist der Fall bei der selbständig geführten, nicht obligatorischen wissenschaftlichen Arbeit.

Die Haushaltsarbeit und die persönliche Versorgung nehmen vormittags mehr Stunden in Anspruch, als am Nachmittag. Bei der persönlichen Versorgung kommen zwei Mahlzeiten praktisch vor. Wir schreiben praktisch, denn nahezu 50 % der Studenten frühstücken nicht, bzw. ihr Frühstück, das sie während des Anziehens schnell verschlingen, dauert nicht länger als 15 Minuten und wurde darum nicht extra angezeichnet.

Sehr interessant ist es, was wir über das Schlafen erfahren. Die 10 Stunden 4 Minuten am Vormittag und 5 Stunden 38 Minuten am Nachmittag bedeuten, dass der durchschnittliche Student um 7 Uhr 26 Minuten früh aufsteht und abends um 23 Uhr 12 Minuten schlafen geht. Das würde im Tagesdurchschnitt 8 Uhr 14 Minuten Schlaf bedeuten. Den Angaben der Tätigkeitstagebücher nach schläft mehr als ein Drittel der Studenten nicht ihre

täglich 8 Stunden, dafür aber den Durchschnitt des Ruhetages, des Sonntags miteingerechnet, schlafen etwas mehr als 10 Prozent der Studenten 9-10 Stunden täglich, wenn wir unsere Annahme aufrechterhalten, demnach jeder Student seine Zeit zwischen 00 Uhr und 6 Uhr mit Schlafen und nicht mit Selbststudium, Selbstbildung und Zerstreuung verbrachte.

Die meiste Zeit mit Schlafen verbringen die Studenten, die bei den Eltern wohnen, die wenigste Zeit die im Studentenheim Wohnenden.

Tabelle 6.

Verteilung der Tätigkeiten an Vormittagen und
Nachmittagen der Woche

Tätigkeiten	Vormittage		Nachmittage	
	Stunde	%	Stunde	%
<u>Arbeitszeit</u>	<u>25.39</u>	<u>40.3</u>	<u>21.05</u>	<u>33.5</u>
an die Universität gebundene Arbeitszeit	16.00	25.4	5.28	25.0
zu Hause ausführbare Arbeit	9.39	14.9	15.72	8.5
Studienausflug	<u>0.77</u>	<u>1.3</u>	<u>0.78</u>	<u>1.2</u>
Fahrt nach Hause	<u>0.81</u>	<u>1.2</u>	<u>1.04</u>	<u>1.7</u>
sonstige, sich an die Arbeit anschliessende Verpflichtungen, Verkehr	<u>2.36</u>	<u>3.8</u>	<u>1.20</u>	<u>1.9</u>
<u>Politisch-öffentliche Tätigkeit</u>	<u>0.71</u>	<u>1.1</u>	<u>1.00</u>	<u>1.6</u>
<u>Freizeit-Tätigkeiten</u>	<u>6.38</u>	<u>10.1</u>	<u>21.27</u>	<u>33.8</u>
Nutzung der massenkommun- ikativen Mittel	1.02	1.7	3.57	5.8
Selbstbildung, Zerstreuung	0.38	0.6	3.22	5.1
Lesen /nicht obligatorisch/ gesellschaftliche/gemein- schaftliche Beziehungen	0.98	1.5	3.68	5.8
Erwerbstätigkeit	0.23	0.3	0.30	0.4
Sport	0.69	1.1	0.77	1.2
wissenschaftliche /nicht obligatorische/ Arbeit	0.21	0.3	0.20	0.3
sonstige Beschäftigungen	0.45	0.7	0.83	1.3
<u>Passives Verbringen der Freizeit</u>	<u>4.66</u>	<u>7.3</u>	<u>3.65</u>	<u>5.7</u>
<u>Haushaltsarbeit</u>	<u>1.53</u>	<u>2.5</u>	<u>1.01</u>	<u>1.6</u>
<u>Persönliche Vorsorgung</u>	<u>10.32</u>	<u>16.4</u>	<u>6.37</u>	<u>10.1</u>
<u>Schlafen</u>	<u>10.07</u>	<u>16.0</u>	<u>5.63</u>	<u>8.9</u>
Insgesamt:	63	100.0	63	100.0

Der Vergleich der Vormittage und der Nachmittage der untersuchten Woche zeigt die Verschiedenheit der Anteile der drei Komponenten, die die Lebensweise am meisten beeinflussen.

	<u>Vormittage</u>	<u>Nachmittage</u>
1. Lernarbeit/Studium = Arbeitszeit und ver- schiedene Verpflichtun- gen	30 Stunden, 2 Minuten	25 Stunden, 5 Minuten
2. Freizeit-Tätigkeiten	11 Stunden, 2 Minuten	24 Stunden, 54 Minuten
3. Physiologische und per- sönliche Bedürfnisse	21 Stunden, 54 Minuten	13 Stunden, 1 Minute
	<hr/>	<hr/>
	63 Stunden	63 Stunden

Für die Tätigkeitsstruktur am Vormittag ist das Übergewicht des für die Arbeitszeit und persönliche Versorgung aufgewandten Zeitvolumens charakteristisch; am Nachmittag ist die Arbeitszeit nicht viel weniger /täglich mit 47 Minuten weniger/, aber die Freizeit nimmt wesentlich zu. Es muss folgendes hervorgehoben werden, wie daraufhin auch unsere Tabelle hinweist: am Nachmittag nimmt die Stundenzahl der zweckmässigen, der Selbstbildung, der Zerstreuung, dem Gesellschaftsleben dienenden Freizeit-Tätigkeiten zu.

Wir halten es für überhaupt nicht günstig, dass die Arbeitszeit in der Zeiteinteilung der Studenten sowohl am Vormittag, als auch am Nachmittag eine solche führende Rol-

le innehat. Die Arbeitszeit ist in der Zeitbasis aller Vormittage 50,1 %, und im Zeitvolumen aller Nachmittage 41,4 %. Das bedeutet, dass die wöchentliche Zeitbasis der Studenten, das Wochenende, den Sonnabend, den Ruhetag, und den Sonntag auch miteinbegriffen, von der Arbeitszeit determiniert wird.

Wir sind der Meinung, dass wir ein differenziertes Bild bekommen, wenn die Tätigkeitsstruktur eines Wochentages /Mittwoch/ mit der des Sonnabends, sowie des Sonntags verglichen wird. Der Mittwoch ist einer der charakteristischsten Tage an der Universität. An diesem Tage gibt es sowohl am Vormittage, als auch am Nachmittage Vorlesungen, die Lehrkräfte, die aus der Hauptstadt nach Szeged fahren, halten sich an der Universität auf, halten Vorlesungen, leiten Seminare, praktische Übungsstunden. Am Donnerstag z.B. werden die Studenten nur am Vormittag beschäftigt, der Nachmittag ist Veranstaltungen der Massenorganisationen freigehalten. Die meisten Studienjahre, in erster Reihe die oberen Studienjahre erkämpfen, dass sie am Sonnabend keine Beschäftigung an der Universität haben. So sichern sie sich die Möglichkeit zum Selbststudium, zum Ersetzen der Notizen von den Vorlesungen, zum Notieren der Pflichtlektüre. Der Sonntag ist theoretisch frei von jeder Lernbeschäftigung, eigentlich - einen idyllischen Zustand vorausgesetzt - schläft sich ein jeder am Sonntag aus, nach der morgendlichen persönlichen Versorgung, geht ein jeder seiner Neigung nach; er liest, bildet sich, amüsiert sich, oder verbringt seine Zeit im Freundeskreis oder in Gesellschaft einer Person anderen

Geschlechts. Aber sehen wir uns an, wie das in der Wirklichkeit aussieht.

Die Arbeitszeit nimmt mehr als ein Drittel der Zeitbasis der Wochentage in Anspruch. Das entspricht eigentlich dem Prinzip der drei "Achten": 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Freizeit, 8 Stunden Erholung. Wenn aber zur Arbeitszeit auch die übrigen Verpflichtungen gerechnet werden, vergehen annähernd 40 % der 24 Stunden pro Tage mit der Erfüllung der Arbeitszeit und anderer Verpflichtungen. Wir nehmen an, dass die Studenten am Wochenende, am Sonnabend und am Sonntag wesentlich weniger Arbeit leisten; aber aufgrund der Tabelle /s.unten/ stellt sich heraus, dass mit der Tatsache, dernach die an der Universität verbrachte Zeit am Sonnabend kaum die 30 Minuten erreicht, sich die mit Arbeit verbrachte Zeit am Sonnabend und die am Sonntag in Stunden gerechnet voneinander kaum unterscheiden.

Am Sonnabend beansprucht die Arbeitszeit 18 % der Zeitbasis, am Sonntag durchschnittlich 17,1 %. Wir können feststellen, dass sich das Wochenende, Sonnabend und Sonntag, vom Wochentag hinsichtlich der Arbeitszeit darin unterscheidet, dass am Wochenende der Zeitaufwand für Arbeit mit den Stunden weniger wird, die sonst die Beschäftigungen am Wochentag an der Universität beanspruchen. In der Arbeit zu Hause ist eine kaum bedeutende, 1-2 minütige Abweichung feststellbar.

Am Sonnabend "rekompensiert" der Student seine geringere Lernarbeit mit Hausarbeiten: mit Waschen, mit Bügeln, mit Einkauf; am Sonntag nimmt die Zeitdauer der Freizeittätigkeiten zu.

Am Sonnabend, am Sonntag lesen die Studenten mehr, innerhalb der Freizeit nimmt der Gebrauch der massenkommunikativen Mittel zu. Sie nehmen sich mehr Zeit für Selbstbildung, für Zerstreung. Einige besuchen an diesen Tagen Konzerte, Museen, Ausstellungen. Im Verhältnis der Freizeittätigkeiten am Wochentag nimmt die im Freundeskreis verbrachte Zeit zu. Diese Tätigkeit hat, wie darauf schon oben hingewiesen wurde, mehrere Komponenten. Wir rechneten den Klub-Besuch, das Hofmachen und das Gespräch im Zimmer hierher. Unseren Angaben nach werden am Sonnabend und am Sonntag je eine Stunde mit der Tätigkeit verbracht, die wir als "Gespräch im Zimmer" bezeichneten.

Das im Zimmer geführte Gespräch hat zweierlei Erklärungen. Einerseits wird diese Tätigkeit von den Studenten, die auch am Sonnabend und am Sonntag intensive Arbeit leisten, als Entspannung ausgeführt, andererseits empfangen die Studenten - die in nicht koedukiertem Heim wohnen - um diese Zeit im Gesellschaftsraum des Studentenheimes ihre Bekannten anderen Geschlechts. In Kenntnis der Enge eines Gesellschaftsraumes, sowie der natürlichen Scheu, selbst bei grosser Kälte lieber irgendwo mit dem Partner einzukehren oder zu spazieren, als vor Kommilitonen das Gespräch zu führen, bleibt unsere erste Erklärung aufrecht. Demnach ist unter dem Gespräch im Zimmer in der Tat das zu verstehen, was wir mit diesem Begriff bezeichneten, und das heisst, dass sich der Student nach seiner Arbeit, nach dem Lesen von Büchern, die keine Pflichtlektüren sind, ausruht, unterhält. Dieser Umstand weist gleichzeitig darauf, dass es in

erster Reihe unter unseren Studenten sehr viele gibt, die während ihrer ganzen Universitätslaufbahn einsam sind, und dies wird leichter verständlich, wenn wir ins Auge fassen, dass an den Fakultäten zu 70-80 Prozent Mädchen studieren.

Im Verhältnis zu den Wochentagen wächst die Zeit für das Schlafen Sonnabend und Sonntag. Das zeigt sich in der erhöhten Stundenzahl beim passiven Verbringen der Freizeit. Am Sonnabend verbringen 36 % der Studenten 78 Minuten, am Sonntag 45 % der Studenten 84 Minuten nach 8 Uhr früh oder vor 22 Uhr abends mit Schlafen. Am Mittwoch legten sich 2 %, am Sonnabend 5 %, am Sonntag 3 % um 24 Uhr zu schlafen nicht.

Tabelle 7.

Die Tätigkeitsstruktur des Mittwochs, des Sonnabends und des Sonntags

Art der Tätigkeit	Mittwoch		Sonnabend		Sonntag	
	Minute	%	Minute	%	Minute	%
<u>Abeitszeit</u>	<u>492</u>	<u>34.0</u>	<u>255</u>	<u>18.0</u>	<u>247</u>	<u>17.1</u>
an die Universität gebundene Arbeitszeit	271	18.8	37	3.0	0	0.0
die zu Hause ausführbare Arbeit/Selbststudium	221	15.2	218	15.0	247	17.1
<u>Sich an die Arbeit anschliessen- de andere Verpflichtungen</u>						
Verkehr	<u>41</u>	<u>2.8</u>	<u>16</u>	<u>1.1</u>	<u>7</u>	<u>0.5</u>
Studienausflug	<u>5</u>	<u>0.4</u>	<u>33</u>	<u>2.1</u>	<u>30</u>	<u>2.1</u>
Heimreise	<u>5</u>	<u>0.4</u>	<u>22</u>	<u>1.3</u>	<u>17</u>	<u>1.2</u>
<u>Politisch-öffentliche Tätigkeit</u>	<u>9</u>	<u>0.6</u>	<u>14</u>	<u>1.0</u>	<u>22</u>	<u>1.5</u>
<u>Freizeit-Tätigkeiten</u>	<u>199</u>	<u>14.0</u>	<u>304</u>	<u>21.1</u>	<u>333</u>	<u>23.2</u>
Gebrauch massenkommunikativer Mittel	27	1.9	64	4.5	64	4.5
Selbstbildung Zerstreuung	17	1.2	41	2.8	39	2.7
Lesen /nicht obligatorisch/	36	2.5	48	3.3	49	3.4
Gesellschaftliche Beziehungen	84	5.9	121	8.5	126	8.7
Erwerbstätigkeit	4	0.3	1		4	0.3
Sport	15	1.0	12	0.8	29	2.0
wissenschaftliche /nicht obliga- torische/ Arbeit	3	0.3	3	0.3	2	0.2
sonstige Inanspruchnahmen /Beschäftigungen	13	0.9	14	1.0	20	1.4

Tabelle 11.

Die Tätigkeitsstruktur des Mittwochs, des Sonnabends und des Sonntags

Art der Tätigkeit	Mittwoch		Sonnabend		Sonntag	
	Minute	%	Minute	%	Minute	%
<u>Passives Verbringen der Freizeit</u>	<u>48</u>	<u>3.3</u>	<u>107</u>	<u>7.6</u>	<u>111</u>	<u>7.6</u>
<u>Haushaltsarbeiten</u>	<u>22</u>	<u>1.5</u>	<u>42</u>	<u>2.9</u>	<u>14</u>	<u>1.0</u>
<u>Persönliche Versorgung</u>	<u>139</u>	<u>9.6</u>	<u>147</u>	<u>10.2</u>	<u>144</u>	<u>10.0</u>
<u>Schlafen</u>	<u>480</u>	<u>33.4</u>	<u>500</u>	<u>34.7</u>	<u>515</u>	<u>35.8</u>
Insgesamt:	1440	100.0	1440	100.0	1440	100.0

	<u>Mittwoch</u>	<u>Sonnabend</u>	<u>Sonntag</u>
1. Lernarbeit=Arbeitszeit und sonstige Verpflichtungen	= 9 Stunden 34 Min.	6 Stunden 22 Min.	5 Stunden 37 Min.
2. Freizeit-Beschäftigungen	= 4 Stunden 7 Min.	6 Stunden 51 Min.	7 Stunden 24 Min.
3. Für physiologische Bedürfnisse und für persönliche Versorgung aufgewandte Zeit	= 10 Stunden 19 Min.	10 Stunden 47 Min.	10 Stunden 59 Min.
	<u>24 Stunden</u>	<u>24 Stunden</u>	<u>24 Stunden</u>

Aus der Analyse der Tätigkeitsstrukturen ist feststellbar, dass die ganze wöchentliche Tätigkeitsstruktur der Studenten von der Arbeitszeit determiniert wird. Sie beeinflusst die Tätigkeitsstruktur nicht nur am Wochentage bedeutend, sondern auch am Wochenende und am Sonntag. Um seinen Studienverpflichtungen Rechenschaft tragen zu können, ist der Student gezwungen, den für die grosse Mehrheit der Werktätigen freien Sonnabend und Sonntag zum Teil mit Studieren zu verbringen. In der Vorbereitungszeit und wahrscheinlich auch in der Prüfungszeit gibt es keine Periode, in der der Student seiner Neigung, Selbstbildung, Zerstreuung restlos nachgehen kann, ausgenommen die paar Tage, die zwischen der Prüfungszeit und dem neuen Semester liegen.

Wir sind der Ansicht, dass diese Tatsache nicht nur von uns erkannt wurde, sondern auch von den Studenten, und deshalb fanden wir extreme Durchschnittswerte in der Arbeitszeit und Freizeit bei verschiedenen Gruppen der Studenten. Hat der Student Freizeit nicht genug, dann macht er sich welche. Die Studienordnung an der Universität ist viel elastischer, als die in der Oberschule oder die durch das Gesetzbuch der Arbeit bestimmte Arbeitszeit der arbeitenden Intelligenz. Bei den Studenten, die veranlagt sind, sich auf einen Lehrgegenstand, oder auf eine Freizeit-Tätigkeit, /die die Selbstbildung, eventuell die Zerstreuung beinhaltet/, zu konzentrieren, ist Folgendes zu beobachten: entweder nimmt die Arbeitszeit masslos zu, sie kann 54 Stunden pro Woche erreichen, oder das

Gegenteil ist zu finden, nämlich es gibt solche Studentengruppen, deren Arbeitszeit in der untersuchten Woche nicht die 26 Stunden überschritt.

Unserer Meinung nach gehört die entscheidende Mehrheit der Studenten - aufgrund der Analyse ihrer Tätigkeitsstruktur - zu dem bewussten und asymmetrischen Tätigkeitsstruktur-Typ, bei ihnen ist aber die leitende Tätigkeit nicht das Studieren an sich, sondern irgendein Lehrgegenstand, den sie schon als Studenten auf einem ausgezeichneten Niveau kennenlernen wollen. Dazu kann sich die selbständige, nicht obligatorische, in der Freizeit geleistete wissenschaftliche Arbeit gesellen. Aber gerade eine solche führende Tätigkeit kann irgendeine Freizeittätigkeit mit Selbstbildungscharakter sein, z.B. das Lesen oder Benutzen der massenkommunikativen Mittel. Diese Studenten beschäftigen sich intensiv mit dem gewählten Lehrgegenstand oder mit der gewählten Freizeittätigkeit.

Die Zahl der Studenten, die in den situativen oder symmetrischen Tätigkeitsstruktur-Typ eingereiht werden können, ist nicht gering. Sie kommen in erster Reihe von dem ersten, eventuell vom zweiten Studienjahr. Zogen sie in der Oberschule einen Lehrgegenstand vor oder spielte in ihrer Interessiertheit an Selbstbildung irgendwelche Freizeittätigkeit eine bedeutende Rolle, so macht ihre Lebensweise aufgrund der früher aufgezählten Faktoren eine nicht ausreichend reife Umwandlung durch - solange, bis sie sich an die Umstände an der Universität gewöhnen. Sie passen sich nur an die Situationen an, Rennerei und müßiges Verbringen der Freizeit wechseln einander ab.

Infolge dessen befinden sie sich in Zeitnot, und fangen gleichzeitig mehrere Sachen an. Was sie auch immer in diesem Abschnitt ihrer Studentenzeit machen, führen sie nur extensiv durch. Allein in dem Prüfungsabschnitt sind sie gezwungen, intensiv - wenn auch nicht mit Sicherheit, mit der geeigneten Methode - zu lernen.

Die endgültige Antwort darauf, ob es wirklich so ist, wie wir es aufgrund der Tätigkeitsstruktur feststellten, können wir erst dann geben, wenn die Arbeits- und Freizeit der Studenten ausführlich untersucht, und das Ergebnis publiziert wird.

Literaturverzeichnis

- 1/ SZÁNTÓ M.: Életmód, művelődés, szabad idő. Akadémiai Kiadó. Budapest, 1967. 169 S. [Lebensweise, Selbstbildung, Freizeit.]
- 2/ GAZSÓ F.--PATAKI F.--VÁRHEGYI GY.: Diákéletmód Budapesten. Gondolat Kiadó. Budapest, 1971. S. 12. [Die Lebensweise der Oberschüler in Budapest.]
- 3/ SZÁNTÓ M.: Gondolatok a munkás-életmód változásáról. In: Társadalmi Szemle, 28 /1973/ 7, S. 35. [Gedanken über die Veränderung der Arbeiter-Lebensweise.]
- 4/ SZALAI S.: Idő a mérlegen. In: Valóság, 7 /1964/ 4, S. 23. [Die Zeit auf der Waage.]
- 5/ SZCSEPANSKI, J.: A felsőoktatás szociológiája. Felsőoktatási Pedagógiai Kutatóközpont. Budapest 1963. S. 23. [Die Soziologie des Hochschulwesens.]
- 6/ SZCSEPANSKI: op. cit. S. 27.
- 7/ SZENTIRMAI, L.: Die Funktion des Lesens in der Freizeitstruktur der Studenten der Attila-József-Universität zu Szeged /Ungarn/. Szeged, 1968. 42 S.
- 8/ SZENTIRMAI L.: Szabad idő struktúra vizsgálata egyetemi hallgatóknál. In: A hallgató szabad ideje. /Szerk.: Jáki L./. Felsőoktatási Pedagógiai Kutatóközpont. Budapest, 1970. S. 23--69. [Die Untersuchung der Freizeitstruktur bei Studenten.]
- 9/ SZENTIRMAI L.--VÁGVÖLGYI A.: A József Attila Tudományegyetem hallgatóinak művelődési szokásai. Felsőoktatási Pedagógiai Kutatóközpont. Budapest, 1970. 235 S. [Die Selbstbildungsgewohnheiten der Studenten der Attila-József-Universität.]
- 10/ SZENTIRMAI L.: Kollégiumban lakó egyetemi hallgatóknak munkaidéje. In: Felsőoktatási Szemle, 21 /1972/ 3, S. 164--171. [Die Arbeitszeit der in Studentenwohnheimen wohnenden Studentinnen.]
- 11/ LOSONCZI Á.: Az életmódról. Budapest, 1973. S. 485. [Über die Lebensweise.]

- /12/ A nap 24 órája. In: Statisztikai Időszaki Közlemények 75. Központi Statisztikai Hivatal. Budapest, 1965/8. S. 12. [Die 24 Stunden des Tages.]
- /13/ GAZSÓ--PATAKI--VÁRHEGYI: op. cit. S. 50.
- /14/ The use of time. Daily activities of urban and suburban populations in twelve countries. /Ed. by A. SZÁLAI/. Mouton. The Hague -- Paris, 1972. 868 S.
- /15/ GAZSÓ--PATAKI--VÁRHEGYI: op. cit. S. 50.
- /16/ GAZSÓ--PATAKI--VÁRHEGYI: ibid. S. 60.

Students' way of life: a structure of activities

The aim of the present study is to investigate into the content of the students' way of life. Content implies here an ever recurrent hierarchy of constituents making up all the activities /i.e. work; time spent on workrelated activities; journey to work; leisure; self-education; participating in social activities; relaxation; time devoted to the satisfaction of physiological needs/. This hierarchy is conditioned by physical, social, individual and personal factors. Way of life is being considered as a structure of activities arranged hierarchically, with a degree of autonomy, by the personality.

The ways in which students arrange their activities in a hierarchy were explored from the following aspects:

1. duration of activities,
2. frequency/continuity/ of activities,
3. degree of preference for certain activities.

Students in higher educational institutions are in a rather particular position. For a few more years, they belong to their parents' social class or stratum. All the same, participating in higher education involves a social change: university students, as a rule, are not to remain part of their former social class except when coming from professional families. It is through their work, i.e. their studies that they can effect a change in their social affiliations. By virtue of their age, they are to be considered members of the social group of youth.

As well as belonging to a social class, stratum or age group, university students also form a special social group as students. To get out of this group, they can either graduate in due course, or drop out of higher educational institutions and seek employment. It is a rather complicated task to form an opinion of students by reason of their social affiliations.

After several pilot-studies and preliminary researches, a 20 per-cent sample of students was investigated at the Attila József University /Szeged, Hungary/ through the time-budget of a week prepared by the students in April 1973. The study was completed by another survey conducted through questionnaires: 423 students prepared time-budgets, while 300 of the same students were questioned through standardized interviews. Both samples were taken at random.

The sample has a higher percentage of females than of males, in proportion to the higher rate /68 per cent/ of girl students at the University. The proportion of girls living in halls of residence is higher than that of boys. The proportion of boys coming from cities and small towns is larger than that of girls. A large majority of female students is proved to come from county seats or medium country towns /having 50.000 to 100.000 inhabitants/.

As to the educational level of students' fathers: 35 per cent have a university degree; 25 per cent have secondary school certificates; 25 per cent have their primary education /eight-grade primary school or some equivalent/ completed; 15 per cent have an even lower level of education.

Our survey was focused on the time-fund. Time devoted to studies was considered to be the students' working time. Working time was divided into hours spent in working at the university and at home. Amount of time taken by work-related activities as well as by travelling to and from work was also made into a group. Major, time-consuming leisure-time activities were subdivided into the following groups: mass media use; opportunities of self-education and entertainment /going to cinema, theatre, concerts, museums, art galleries, exhibitions etc./; time devoted to listening light music; free-choice reading as an important leisure-time activity. Further groups were: time spent with friends, on conversation and discussion, or in courting. Minor amounts of time, involved in active sports as well as in earning extra money, were also taken into consideration. Visiting one's family and going for excursions were not to be neglected, either. Amount of time devoted to doing individual, free-choice scientific and scholarly work, studying languages, discussing professional matters or doing research -- all of them during periods supposed to be the students' leisure -- was also looked in. A separate group was made of other leisure-time activities which do not recur frequently or require much time to perform.

The group of satisfying physiological and personal needs consists of going to the students' canteen, queuing before meals, having meals, morning and night wash and toilet, and sleeping.

It is sleep, working time and leisure, respectively, that require most of the time-fund; the proportion of these principal activity groups, however, tends to have a different hierarchy on workdays than at weekends.

Patterns of activities during a weekly time-fund of 168 hours

Activities	Hours	Per cent
<u>Studies = working time</u>		
hours spent in working at the university	21.28	12.7
hours spent in working at home	25.14	15.0
	46.42	27.7
<u>Political and public activity</u>	1.71	1.0
<u>Work-related activities</u>		
journey to work	3.57	2.1
university excursions	1.56	0.9
visiting one's family ⁺	1.87	1.1
<u>Leisure-time activities</u>		
mass media use	4.59	2.7
self-education, entertainments	3.33	2.0
reading /free choice/	4.66	2.7
being with friends, courting	11.16	6.7
earning extra money	0.52	0.3
active sports	1.46	0.9
other activities	1.49	0.9
scientific and scholarly work /free choice/	0.41	0.2
	27.62	16.4
<u>Inactive leisure</u>	8.32	5.0
<u>Housework</u>	2.54	1.5
<u>Personal care, satisfaction of psychological needs</u>	16.69	10.0
sleeping	57.70	34.3
	168 hours	100 per cent

+ In the week of the survey, because of election.

An analysis of the structure of activities has revealed that working time considerably tends to influence the structure of weekly activities: not only weekday, but also weekend and Sunday activities. The working time of nearly 50 per cent of the students exceeds 48 hours a week. Most students, in order to meet their engagements, have to spend at least a part of every Saturday and Sunday in studying, while most working people have time off at weekends. They have not enough time to go in for their favourite pastimes, to educate themselves or to have a good time at their leisure, neither during term, nor - presumably - during examination periods.

The students of our sample are well aware of this fact, too. The majority, though not having enough leisure, will manage to find free time for themselves. That is why meantimes of work and leisure tend to be extremely different among the various student groups. Work schedule at universities is bound to be far more flexible than secondary school programmes can ever be, or than the working hours of the intelligentsia in employment, regulated by the Code of Labour, usually are. Students disposed to give their entire attention to one of their subjects or to some leisure-time activity of self-educational or recreational character either spend considerable overtime in working /54 hours a week or more in all/ or, on the contrary, work only 26 hours a week and prolong their leisure to 35 hours a week or more.

Having analyzed the structure of activities, we are encouraged to further researches and publications on the components of work and leisure in correlation with the content of the students' way of life.